

CHRISTOPHER DEGELMANN: *Squalor. Symbolisches Trauern in der Politischen Kommunikation der Römischen Republik und Frühen Kaiserzeit*, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 61. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2018. ISBN 978-3-515-11784-5. 361 S. EUR 60.

Die römische Gesellschaft der Antike stellt ein Sammelsurium von Normen und Werten, symbolischen Akten und mannigfaltigen Möglichkeiten der Kommunikation dar, was den Althistoriker immer wieder vor Herausforderungen bei dem Versuch stellt, einzelne Themenschwerpunkte konkreter zu betrachten. Insbesondere das Feld der politischen Kommunikation bietet ein reiches Betätigungsfeld, was zahlreiche Arbeiten vergangener Jahre und Jahrzehnte verdeutlichen. In diesem Bereich bewegt sich auch die Arbeit von Christopher Degelmann zum Squalor als Akt symbolischen Trauerns in der politischen Kommunikation der Römischen Republik und Frühen Kaiserzeit.

Trauer ist für das antike Rom ein vielbezeugter Akt und konnte in verschiedenen Formen auftreten, wobei der Squalor einen Sonderfall darstellte, da dieser, trotz typischer Bestandteile römischer Trauerkultur wie verdeckter Kleidung und unrasiertem Bart, eben nicht im Rahmen einer Trauerfeier oder ähnlichem dargeboten, sondern gezielt als Mittel in politischen Auseinandersetzungen eingesetzt wurde. Dieses Phänomen ist in der Forschung durchaus bekannt und kam in verschiedenen Studien zur Sprache, wobei man sich zumeist auf einzelne Aspekte und eine beschränkte Quellenauswahl konzentrierte. Eine Studie, die das Phänomen in seiner Gesamtheit erfasst, fehlte bis heute. Diese Lücke wurde nun durch Christopher Degelmann geschlossen.

Anknüpfend an die Arbeit von Egon Flaig zur symbolischen Kommunikation (u.a. Flaig, Egon: *Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom*, Göttingen 2003) fasst der Autor den dort beschriebenen Squalor weiter, indem er ihn als Trauerakt und Trauerszene interpretiert, um dabei „seine Performanz sowohl in politischer Praxis als auch Historiographie aufzuzeigen.“ (S. 25) Im Fokus stehen dabei die Interaktionen bzw. das „Kommunikative“ zwischen den verschiedenen Protagonisten, die versuchten, sich durch die Verwendung von Symbolen und Gesten gegenseitig zu beeinflussen.

Die Studie ist systematisch in fünf Teile und diverse Unterkapitel gegliedert, wobei im ersten zunächst einige Vorbetrachtungen erfolgen, in denen der Squalor u.a. als performativer Akt vorgestellt wird (S. 31–43). Anschließend wendet sich Degelmann den Voraussetzungen zu, die gegeben sein müssen, um einen Squalor zu ermöglichen, sowie den Kontexten, in welchen ein solcher zu erwarten war (S. 44–67). Im Anschluss wird in einem zweiten Teil die klare Unterscheidung zwischen Trauerakten und solchen vorgenommen, deren Historizität eher zweifelhaft ist und die vielmehr von antiken Autoren gezielt genutzt wurden, um Leerstellen zu füllen. Oft ließ man Darbietungen instrumentell und symbolisch misslingen, um als Teil der narrativen Struktur die Geschichte voranzubringen (S. 71–111). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung, dass Trauerszenen von einigen Autoren ganz bewusst größeren Konflikten vorgeschaltet sind, da vor allem bei einem Scheitern eine neue Eskalationsstufe erreicht werden konnte.

Im dritten Abschnitt widmet sich Degelmann den zahlreichen Elementen, auf die im Squalor zurückgegriffen wurde. Deren Ursprungskontexte, die aus Trauer- und Bestattungsriten, aber auch Bittgesten und traditionellen Elementen der römischen Klientelbeziehungen entlehnt worden sind, werden neu sequenziert und einem neuen Kontext zugeführt (S. 115–211). Eine damit verbundene Grundannahme besteht darin, dass durch das Verwenden von aus anderen Kontexten bekannt-

ten Symbolen und Gesten ein Wiedererkennungswert beim Publikum erzeugt wird, womit zusätzlich Aufmerksamkeit generiert werden kann. Im vierten Abschnitt geht es vor allem um die Wirkung des Squalor und um die Reaktionen der Adressaten. Hinzu kommen die Reaktionen, die man einem derartigen Trauerakt entgegenzusetzen konnte (S. 221–261).

Zum Schluss erfolgt eine umfangreiche Zusammenfassung, in der die Entwicklung des Squalor von seinen Anfängen bis zum Ende rekapituliert wird. Dieser unterlag im Laufe seiner Zeit einigem Wandel bis zu seinem schrittweisen Verschwinden im Laufe des frühen Prinzipats. Eine zunehmende Abnutzung, aber auch die neue Rolle des *princeps* als alleinigen Entscheider in wichtigen Konflikten, machten Trauerszenen außerhalb von Gerichtssälen für die römische Nobilität obsolet. Auch wenn vereinzelt Akteure wie die kaiserliche Familie dieses Mittel noch nachweislich nutzten, wird deutlich, dass der Squalor seine Wirkmächtigkeit mit der Zeit verloren hatte und somit als Kampfmittel im politischen Alltag verschwand.

Der Squalor, der oft als *ultima ratio* der Ausführenden diente, konnte in sehr unterschiedlichen Situationen zur Anwendung kommen, in welchen versucht wurde, eine teils ausweglose Lage zum Besseren zu wenden – so die Aufhebung einer Verbannung, das Abwenden einer Verurteilung oder die Sühne für einen Mord. Der Ursprung des Phänomens ist dabei zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. und damit in einer Phase zu suchen, in welcher Rom im Begriff war, zur dominierenden Macht im Mittelmeer aufzusteigen, was aber zur Folge hatte, dass innenpolitische Systemfehler nun offen zu Tage traten. Der Senat war nicht mehr in der Lage, die Ambitionen einzelner seiner Mitglieder im Streben nach Macht und Anerkennung zu erfüllen, sodass sich deren Fokus verstärkt auf die Innenpolitik richtete. Die Konkurrenz der *nobiles* untereinander trat offen zu Tage und mündete oft in Konflikte – eine entscheidende Voraussetzung für den Squalor, der nun oft genutzt wurde, um den Konflikt kommunikativ und performativ zu lösen.

Im Verlaufe der Arbeit gelingt es dem Autor die verschiedenen Eigenheiten und Ausprägungen des Phänomens herauszuarbeiten, wobei insbesondere immer wieder die Frage gestellt wurde, welche Mechanismen zum Gelingen, aber auch zum Scheitern eines Squalor beitragen konnten. Der trauertragende Protagonist musste dabei ein feines Gespür für die Anwendung verschiedener Symbole und Gesten haben und vor allem dafür, wie diese auf sein Publikum wirken mussten. Letzteres musste in die Lage versetzt werden, die Szenerie einordnen und die verschiedenen Zeichen miteinander verknüpfen zu können. Ein Squalor hatte keine Chance, wenn dieser vom Publikum nicht als solcher wahrgenommen oder in der jeweiligen Situation nicht für angemessen erachtet wurde. Das dargebotene Zeichenrepertoire bediente sich bei zahlreichen Elementen, die aus dem Trauerkontext bekannt waren. Dies reichte von der *mutatio vestis*, dem *planctus*, über verschiedene Elemente der Bestattungskultur (*pompa funebris*), bis zu Praktiken aus dem Kontext von Nahverhältnissen und Bittgesten. Nie kamen alle Elemente gemeinsam zum Einsatz, sondern es erfolgte eine wohl gewählte, der Situation angemessene Auswahl, die für den entsprechenden Anlass neu interpretiert wurde. Als ein wichtiges Ergebnis der Arbeit wird dabei die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der politischen Kultur in Rom verdeutlicht, die sich dadurch auszeichnete, dass einzelne Handlungen und Verhaltensweisen sehr variabel und kreativ handhabbar waren. Das Imitieren bestimmter Verhaltensweisen und deren Übertragung in einen anderen Kontext sollte Aufmerksamkeit erregen. Ob die Darbietung dann auch vom jeweiligen Publikum verstanden wurde, blieb unsicher und war von weiteren Faktoren abhängig.

Die zahlreichen Beispiele, die der Autor im Laufe der Studie vorstellt, unterstreichen die Vielseitigkeit des Squalors, sowohl in der Art seiner Darbietung, als auch in seinem oft komplizierten Wechselspiel mit dem Zielpublikum bzw. der Zielperson. So konnte deren Reaktion ebenfalls sehr unterschiedlich ausfallen – angefangen von kollektiver Missachtung, zu Sympathiebekundung, bis hin zu offener Gewalt. Das Risiko, das der Protagonist bei der Ausführung eines Squalor einging, war dabei immens, doch auch die Missachtung eines Traueraktes durch die Person, auf die der Akt abzielte, konnte schwerwiegende Folgen haben, wie Degelmann ebenfalls anschaulich beschreibt. Zuletzt war es sogar möglich, aktiv auf einen dargebotenen Trauerakt zu reagieren und dessen Stoßrichtung und Wirkmächtigkeit zu untergraben, wobei man sich ebenfalls eines umfangreichen Zeichenrepertoires bedienen konnte (S. 261). Es stellt sich hier aber auch die Frage, ob die Reaktionen immer so gut planbar waren, wie der Squalor selbst, da die Trauerakte vermutlich selten angekündigt waren und somit überraschend kamen. Reaktionen könnten daher also oft auch spontan erfolgt sein, um schnellstmöglich zu reagieren, da zu langes Warten wiederum als Schwäche ausgelegt werden konnte. Zumindest könnte man überlegen, ob man zwischen spontanen Reaktionen und durchgeplanten Gegenmaßnahmen unterscheiden kann.

Das benutzte Quellenmaterial umfasst vor allem die schriftliche Überlieferung, aber auch einzelne gut ausgewählte Gemmen und Münzen. Die akribisch zusammengetragenen Zeugnisse spiegeln die Thematik nicht nur adäquat wider, sondern bieten einen umfangreichen Einblick in die politische Streitkultur der römischen Republik und Frühen Kaiserzeit. Auffällig ist allerdings das Fehlen des maßgeblichen Livius-Kommentars von John Briscoe, der bei der ein oder anderen Stelle des in dieser Studie vielgenutzten Autors eine gewinnbringende Ergänzung darstellen dürfte. Der ansonsten vorbildlich und umfangreich zusammengetragene Forschungsstand rundet das Bild schließlich ab und belegt deutlich, dass Degelmann auf dem Gebiet der politischen Kommunikation absolut auf der Höhe der Zeit ist.

Die Studie von Christopher Degelmann fügt sich ausgezeichnet in das Forschungsfeld der politischen Kultur Roms ein und setzt gerade auf dem Gebiet der politischen Kommunikation neue Impulse. Die in dieser Form bisher noch nicht vorliegende Systematisierung des Phänomens Squalor füllt zudem eine wichtige Leerstelle und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für weiterführende Studien. Das Werk kann also jedem Interessenten der politischen Streitkultur in Rom und politischer Kultur im Allgemeinen nur empfohlen werden.

Oliver Bräckel  
Universität Leipzig

SONJA NADOLNY: *Die severischen Kaiserfrauen*. Palingenesia 104. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2016. ISBN 978-3-515-11311-3. 257 S. EUR 52.

The female members of the Severan dynasty were some of the most influential and powerful women of the Roman Empire. Even so, they have generally received less attention in modern scholarship than the female members of other imperial dynasties. Scholars have also predominately focused on the representation of these women in literary sources, which only offers a limited and biased repre-